

Jungen und Schule: Auf die Eltern kommt es an!

Jungen brauchen „klare Ansagen“, um die Schule gut zu bewältigen

Den Erfolg ihren Jungen schreiben Eltern gern (zumindest zum Teil) auch sich selbst zu. Die Ursachen für Schwierigkeiten ihrer Jungen in der Schule suchen sie aber meist nicht so gern bei sich. Allerdings können Eltern durch ihr Verhalten Jungen in der Schule ausbremsen. zum Glück gilt das auch umgekehrt: Es gibt bewährte elterliche Verhaltensweisen, die Jungen ihr Leben in der Schule erleichtern und zum Erfolg beitragen können.

Natürlich sind Eltern nicht alleine verantwortlich, wenn Jungen es in der Schule nicht so leicht haben. Dort, wo Jungen – vor allem als Gruppen in einzelnen Klassen – auffällig oder schwierig werden, handelt es sich nach meiner Erfahrung oft um einen brisanten Dreiklang, um ein problematisches Zusammenspiel zwischen Eltern, Lehrkräften und Jungen. In jeder Schule werden Klima und Atmosphäre von Jungen mitbestimmt, und ob eine Schule erfolgreich werden kann, wird auch von den Schülern beeinflusst, die sie besuchen.

Wie die Jungen dort ankommen und wie sie sich verhalten, hängt aber maßgeblich von (Vor-) Leistungen der Eltern ab. Wenn Eltern mit Führungskraft für klare Beziehungen sorgen, fällt es Jungen leichter, Lehrerinnen und Lehrer anzuerkennen, Regeln zu akzeptieren und einigermaßen zu befolgen; sie werden gruppenfähiger und bringen eher die Bereitschaft mit, sich anzustrengen, die Ziele und Lernformen der Schule zu akzeptieren. Mit diesem Kapital kann die Schule ihre Stärken ausspielen und Jungen ihrerseits unterstützen.

Viele Schulprobleme entwickeln Jungen ja nicht in der Schule, sondern bringen sie von zuhause mit. Eltern müssen selbstverständlich nicht den Job der Lehrkräfte oder die Aufgaben ihrer Jungen erledigen. Sie sollten aber Verantwortung für ihren Teil übernehmen. Diese Unterstützung und Begleitung der Jungen ist vor allem vor und zu Beginn der Pubertät wichtig. Später ist es zu spät; je selbstständiger und selbstbewusster der Junge wird, desto weniger lässt er sich dreinreden oder gar vorschreiben. Mit 15, 16 Jahren sollte er deshalb soweit orientiert und organisiert sein, dass er seine Schulzeit und die damit verbundenen Aufgaben weitgehend selbstständig bewältigt.

In jedem Jungen schlummert das Potenzial, ein erfolgreicher Schüler zu sein – wobei erfolgreich in der Bewertung des Jungen zwischen gerade noch so durchkommen, Mittelmaß und Höchstleistungen erzielen liegen kann und auch darf. Denn schulischer Erfolg, der sich nur durch gute Zensuren auszeichnet, ist zwar schon ein Faktor, aber weder Garant für ein glückliches Männerleben, noch für das spätere berufliche Vorwärtskommen.

Gut und direkt wirksam werden Eltern vor allem in ihrem eigenen Zuständigkeitsbereich. Sie schaffen Bedingungen für die Entwicklung des Jungen, damit er in der Schule gut zu-recht kommen kann. Was können Eltern dafür konkret tun?

Klare Ansagen

Die meisten Jungen haben ein recht starkes Bedürfnis nach liebevoller Beziehungsklarheit. Das wechselt zwar und verändert sich, aber die Grundtendenz zieht sich bei vielen Jungen durch: nah und klar soll es sein. Das gilt auch für die Schule. Klare Standpunkte in der elter-

lichen Einstellung zur schulischen Bildung schaffen beim Jungen einen guten Boden für seine Bildungsprozesse. Jungen registrieren es meistens genau, welche Haltung Eltern der Schule gegenüber einnehmen. Eine positive Grundhaltung stärkt und motiviert sie. Sie puffert auch das Imageproblem ab, das viele Jungen mit Schule haben, und setzt den Wert von Bildung gegen das Lustprinzip.

Schule ist über weite Strecken Arbeit. Schulischer Erfolg gründet überwiegend auf schweißtreibendes aktives Lernen und Üben, also mehr auf Transpiration als auf Inspiration. Vielen Jungen ist gleichwohl die eigene Genialität sympathischer als Fleiß. Dass Schule kein Zuckerschlecken ist, merken Jungen von selbst. Eltern vermitteln ihnen, dass es damit zum Teil auch seine Richtigkeit hat. Aber das ist nicht das einzige und vielleicht sogar nicht mal das wichtigste. Anstrengung gehört eben dazu, aber sie sollte sich mit dem Wunsch zum Lernen verbinden können. Klare Anforderungen und Strukturen, präzise formulierte Erwartungen, deutliche Aufträge unterstützen Jungen dabei, die lästigen Seiten des Schülerseins zu bewältigen.

Wo in der Schule aber Druck herrscht und Unterwerfung verlangt wird, wo Angst und Unlust verbreitet oder mit der Zukunft gedroht wird, da stehen klare Eltern ebenfalls auf und sagen: So geht das nicht, das tut dem Jungen nicht gut. Solcher Druck geht nach innen, er erdrückt das Innere unseres Sohnes, oder er wird nach außen agiert, in Aggression, Egoismus oder Abwertung anderer. Das muss nicht sein, und wenn Jungen sich schlecht fühlen, kann ihnen die klare Haltung der Eltern gegenüber der Schule ebenfalls helfen.

Ermutigen

Klare Eltern vertrauen der Kompetenz, der Leistungsfähigkeit und der Ausdauer ihres Jungen. Ihr Einfluss ist groß, wenn sie ihn vor diesem Hintergrund ermutigen. »Ich bin sicher, du kannst das – beweis es!« und »Du schaffst das schon, letztes Mal hat es doch auch geklappt!« Diese Einstellung gibt ihrem Vertrauen Ausdruck und ist eine liebevolle Form der Anerkennung. Wenn Jungen mutlos sind und Eltern mit ihnen mitfühlen, ist das ebenfalls eine gute Unterstützung, z. B.: »Du meinst, das sei nicht zu schaffen, so viel ist das?« »Du hast gerade gar keine Lust dazu?«

Zum Ermutigen gehört aber vor allem, dass den Jungen etwas zugetraut wird: mehr, als sie oft selbst in sich entdecken. Jungen hängen oft fest. Entweder, sie setzen sich unerreichbar hohe Ziele und sind bald enttäuscht, wenn sie erkennen, dass sie unmöglich zu erreichen sind, oder sie hängen ihre Ziele viel zu tief und bleiben im Mittelmaß stecken. Ermutigung setzt ein genaues Wissen darüber voraus, wo der Junge steht, was er kann, und wo er noch hinkommen wird.

In der Beratung begegnen mir häufig Eltern, die nicht nur nicht ermutigen, sondern gemeinsam mit dem Jungen lamentieren: Wer normale Schulaufgaben als furchtbare Anforderungen sieht, schwächt Jungen in ihrem Selbstvertrauen. Über schulische Zumutungen gemeinsam mit dem Jungen immer nur zu jammern, lässt ihn seine Fähigkeiten nicht realistisch einschätzen. Unterfordern und ständiges Kreisen um die Befindlichkeiten des Jungen tragen dazu bei, dass er sich überschätzt und im kindlichen Größenwahn hängen bleibt. Natürlich können Eltern und ihre Jungen sich gemeinsam darüber ärgern, dass ausgerechnet an diesem sonnigen Wochenende viele Hausarbeiten anstehen. Aber dann sollten alle zusammen überlegen, zu welcher Zeit diese erledigt werden könnten, damit die ganze Familie trotzdem noch den lange geplanten Ausflug machen kann.

Auch andere Formen des Verhättschelns oder gar Überbehütens (»Pampern«) sabotieren die stabilen Seiten im Jungen: Jungen alles hinterhertragen, die Verantwortung für Hausauf-

gaben und den Turnbeutel übernehmen. Auch Konflikte können Jungen meist selbst lösen, sie brauchen dafür nicht die Eltern und auch nicht deren Anwälte. So etwas ist nicht hilfreich, sondern macht Jungen abhängig und unselbstständig. Ermutigen, Rückmeldungen, Humor und dem Sohn etwas zutrauen führen dazu, dass Jungen gestärkt werden und sich als selbstwirksam und kompetent erleben.

Genügend Zeit und Platz freihalten für die Arbeit des Gehirns

Engagement für die Schule braucht Zeit und genügend Platz im Gehirn. Eltern können ihre Söhne dabei unterstützen, beides in ausreichender Menge reserviert zu halten. Das ist im Alltagstrubel oft nicht leicht, aber wenn ein gutes Timing gelingt, ist der Gewinn groß. Ausreichend Zeit ist in zweifacher Hinsicht erforderlich: die Lern- und Arbeitszeit, die nötig ist, um Stoff zu wiederholen, Hausaufgaben zu erledigen oder sich auf Tests und Klausuren vorzubereiten; daneben ist die Verarbeitungszeit im Gehirn wesentlich: Pausen sind wichtig, damit Informationen in der Hirnrinde »abgelegt« werden, also z. B. nach dem Vokabellernen oder dem Erledigen von Hausaufgaben.

Vor allem audiovisuelle Medien beanspruchen das Gehirn durch intensive Reize und Anforderungen; sie sind überdies spannungsgeladen und damit emotional. Nutzen Jungen solche Medien intensiv und ohne ausreichenden Abstand direkt nach Lernphasen, wird Gelerntes nicht gefestigt, sondern gelöscht: Nach Ansicht der Steuerungszentrale im Gehirn ist es unwichtig geworden.

Elektronische Medien wie Computer, Gameboy, Spielkonsolen, Fernsehen sind eher anspruchsarme, passive Unterhaltung, mit denen sich Jungen in ihrer Freizeit aber gern und ausgiebig beschäftigen. Nun belegen eindrückliche Versuche, dass diese Geräte die schulische Leistung beeinträchtigen. Jungen werden in der Schule schon dadurch schlechter, dass sie eine Spielkonsole erhalten. Audiovisuelle Medien sind für viele Jungen extreme Verführer, sie können sich ihrer Faszination kaum entziehen. Sie sind ziemliche Zeitfresser, und sie belegen viel Raum im Gehirn. Computer- und Konsolenspiele regelrechte Lernsaboteure – kein Grund, sie generell zu verteufeln, aber sie wohl dosiert zu nutzen.

Jungen können das noch nicht von selbst. Klare Eltern sorgen durch Absprachen, Regelungen und Strukturen, dass neben den hoch attraktiven Geräten noch Zeit für Schule, Bewegung und Familie bleibt.

Do it yourself: Unangenehmes selbst erledigen

Lernen, Schule, Bildung und Entwicklung – all das ist nicht immer nur angenehm für Jungen und auch nicht für die allermeisten Erwachsenen, die mit ihnen zu tun haben. Eltern, denen Klarheit und Nähe in der Erziehung am Herzen liegen, übernehmen deshalb einen Teil der unangenehmen Erziehungsaufgaben selbst, anstatt sie Kindergarten, Tagesmutter, Hort oder eben der Schule zu überlassen. Sie sorgen dafür, dass ihr Sohn allmählich mit Regeln vertraut wird und diese auch einhält oder – falls nicht – wenigstens ein schlechtes Gewissen bekommt oder auch die entsprechenden Konsequenzen tragen muss. Sie helfen dem Jungen, seine Impulse zunehmend zu kontrollieren: nicht immer gleich loszureden, sondern auf die passende Lücke im Gespräch zu warten, nicht blind aktiv sein, sondern bewusst vorgehen; sie muten ihm die Frustration zu, nicht immer nur alleine im Mittelpunkt zu stehen; sie helfen ihm zu erkennen, dass Bedürfnisse nicht immer sofort befriedigt werden müssen, sondern dass dies auch auf später verschoben werden oder gar nicht geschehen kann.

Manche Eltern haben ein beschränktes Repertoire, ihre Liebe in Beziehung zu bringen. Sie verstehen ihre Rolle so, dass es in der Familie stets harmonisch zugeht und möchten am

lieben immer nur nett sein. Aber sie merken auch, dass Jungen vieles lernen und bewältigen müssen. Das ist nicht immer nur vergnüglich und geht auch nicht stets problemlos, ohne Konflikte und Anstrengung von der Hand. Hier ist eine andere elterliche Seite gefragt: fordernd, motivierend, auch konfrontierend, wenn etwas nicht so gut klappt. Das fühlt sich oft gar nicht nett an, und so neigen immer mehr Eltern dazu, das Unangenehme anderen und besonders gern der Schule aufzutragen: Soll sich doch die Schule darum kümmern, dass der Junge sich anstrengen lernt, dass er Pflichtbewusstsein und Selbstdisziplin entwickelt, dass er aufgetragene Aufgaben erfüllt, dass er sich in ein Gruppengefüge einordnet und sich zurücknehmen lernt. Sie erwarten, dass die Schule den Jungen richtig rannimmt, ihn zurechtweist und wieder in die Spur bringt. Sie begrüßen hartes Vorgehen in der Hoffnung, dass der Junge sich wieder einfügt.

Die Autorität der Lehrkräfte stärken

Bisweilen hören sie es nicht so gern, aber Eltern und Lehrkräfte befinden sich auf derselben Seite der Führung von Jungen: Dass und wie sie jeweils wirksam sein können und ernst genommen werden, ist auch voneinander abhängig. Das lässt sich leicht dort ablesen, wo Jungen von beiden Seiten gut mit Klarheit versorgt sind, also vom Elternhaus und von der Schule, wo alle Beteiligten sich gegenseitig respektieren und schätzen: Solche Jungen wirken häufig auf eine gute Weise geerdet und orientiert.

Aufgabe der Eltern ist es deshalb, Lehrerinnen und Lehrer in ihrer Rolle zu stärken. Sie sind die pädagogischen Fachkräfte, sie haben einen Vertrauensvorschuss verdient: wegen ihrer Kompetenz, wegen ihres Engagements, wegen ihrer fachlichen Sicht auf Jungen. Ihr Blick auf den Jungen ist für Eltern etwas Kostbares, denn so, wie Jungen sich in der Schule verhalten, tun sie das zuhause häufig nicht. Von dem, was sie in der Schule zeigen, bekommen Eltern oft nur wenig zu sehen – das gilt für angenehme und schwierige Seiten gleichermaßen. Natürlich hat für sie das Wohl des Sohnes Priorität, natürlich muss ihre Einstellung im Zweifelsfall lauten: für den Jungen! Schwierig ist es allerdings, dass manche Eltern von vorneherein eine Frontstellung konstruieren, die Lehrkräfte zu Gegnern erklärt. Das nützt Jungen nichts, schafft unnötige Konflikte und wertet die Professionalität der Schule ab. Eine konstruktivere Haltung lautet: für den Jungen – aber nicht gegen die Lehrerinnen und Lehrer.

In der Schule übernehmen die Lehrkräfte die Führung; zudem haben sie einen gesellschaftlichen Bildungs- und Erziehungsauftrag, dem sie gerecht werden sollen. Lehrerinnen und Lehrer vertreten damit Eltern und Gesellschaft. Grundsätzlich gebührt ihnen deshalb Achtung und Respekt. Bremsen Sie Ihren Jungen, wenn er daheim über seinen Lehrer oder seine Lehrerin schimpft! Natürlich muss er auch mal maulen und zetern, aber eine generalisierte Abwertung untergräbt die Führungskräfte der Schule, der Lehrerinnen und Lehrer. Eltern tun gut daran, hier die Achtung vor der Schule, den Respekt vor den Lehrkräften und ihrer Arbeit zu stärken. Denn genau betrachtet sitzen sie mit den Lehrpersonen in einem Boot: Letztendlich untergräbt das Dulden pauschaler Abwertung nämlich auch die eigene Führung.

Literaturangabe – dieser Text enthält Auszüge aus:

Reinhard Winter: Jungen brauchen klare Ansagen. Ein Ratgeber für Kindheit, Schule und die wilden Jahre. Weinheim und Basel (Beltz) 2014

